

literatur +kunst

Samstag, 25. Juli 1981 AT

Ausstellung «Niklaus von Flüe, 1981» in Sachseln und Flüeli-Ranft

Inneren Bildern äussere Formen geben

Von Annelise Halder-Zweiz

Ein Mann des Geistes und des Friedens hat vor 500 Jahren wesentlich dazu beigetragen, dass das sogenannte *Stanser Verkommnis*, welches eine Spaltung der Eidgenossenschaft verhinderte, zustande kam: *Niklaus von der Flüe*. Der Mystiker des 15. Jahrhunderts ist längst zum Mythos geworden; sein Wohnhaus, seine Kapelle, die steile, grüne, bewaldete Berglandschaft zu einem Wallfahrtsort. Zu Hunderten fahren Busse und Autos die Strasse hinauf nach Flüeli-Ranft ob Sachseln, suchen den Ort, wo einst Stille war und ein Mensch gewirkt hat, der in bilderfüllter Einsamkeit die Kraft des Geistes gefunden hat.

Insbesondere in der Innerschweiz ist die Persönlichkeit, das Charisma des Eremiten, seine Lebenshaltung und Weltanschauung, seine Gottesfurchtigkeit und sein Glaube an die Kraft innerer Bilder und Visionen ein geistiges Vorbild geblieben. Ein Vorbild für Versenkung, ein Ansporn, den eigenen Weg zu gehen, den inneren Stimmen zu folgen, in sich hineinzuhorchen, aber auch sich unterzuordnen und eine übergeordnete Kraft anzuerkennen. Eigentlich liegt es nahe, diesen Gedanken das Bild des überzeugten Künstlers gegenüberzustellen, der aus seiner eigenen, inneren Welt einen Kosmos zu schaffen sucht, der über ihn hinausweist in eine gedankliche und geistige Allgemeingültigkeit. So ist denn die Idee, der Welt von Niklaus von der Flüe eine Ausstellung mit zeitgenössi-

schen Schweizer Künstlern gegenüberzustellen, nicht neu, doch erst das Gedenkjahr *500 Jahre Stanser Verkommnis* liess aus der Idee Wirklichkeit werden. Vielleicht ist es gerade der lange gedankliche Vorbereitungsweg, der die bis zum 18. Oktober laufende Ausstellung im Museum Bruder Klaus in Sachseln und im Hotel Pax Montana in Flüeli-Ranft mit ihrem aussergewöhnlichen, antimusealen Konzept ermöglicht hat.

Das Wesentliche an dieser insbesondere vom Innerschweizer Bildhauer Kurt Sigrist gestalteten Künstlerschau ist ihre Aufteilung in der Landschaft, der Mut, die künstlerischen Ausdrucksformen nicht zu einer räumlichen Einheit zu verschmelzen, sondern jedem Künstler seine «Klausen» zu geben, um in ihr die Ausstrahlung seiner Kunst zu formen. Gewiss, die gegebenen Möglichkeiten haben das Konzept fast vorgezeichnet, und es ganz durchzuziehen, ist nicht gelungen, doch als Charakteristikum ist es nichtsdestotrotz dominant. Vielleicht empfindet es der eine oder andere als beschwerlich, dass zwischen Sachseln und Flüeli-Ranft eine Auto- oder Busfahrt, vielleicht auch eine Wanderung liegt, doch es hat seinen ausgesprochenen Reiz, die Kunst nicht aufgedrängt zu bekommen, sondern ihr nachgehen zu müssen, vom Keller bis in den Estrich, vom Speicher bis zur Kirche, den Berg hinauf und durch die Landschaft bis zur abgelegenen Dépendance des romantischen Wallfahrts-hotels.

Niklaus von der Flüe als Thema

Die versammelten 30 Schweizer Künstler verschiedener Generationen – auffallend ist die Dominanz der zwischen 1930 und 1940 geborenen – sind gezielt eingeladen worden und schon im Frühling zu einer ersten Besichtigung und Besprechung zusammengekommen, denn Ziel der Ausstellungsmacher war es ja nicht nur, zeitgenössische Schweizer Kunst in die Innerschweiz zu holen, sondern ebenso sehr diese Kunst mit dem Thema *Niklaus von der Flüe* zu konfrontieren. Nicht eine thematisch eingelegte «Vision» war die Absicht, sondern vielmehr der Wunsch, einerseits die Parallelen von künstlerischer und geistiger Suche nach für Menschen verständlichem Ausdruck aufzuzeigen, andererseits aber auch die Reaktion des Künstlers auf eine im Sinne des Friedens und der Vergesitigung herausragende Persönlichkeit. Es liegt auf der Hand, dass die einen Künstler sich stärker in die vorgegebene Thematik hineinleben konnten, weil sie ihnen und ihrem Werk seit Jahren vertraut ist, während andere nicht über sich selbst hinaus-kamen.

Wer warum eingeladen wurde

Im Gegensatz zur grossen Luzerner Ausstellung dieses Jahres «CH 1970-1980» erhebt die Obwaldner Schau keinen Anspruch auf einen gültigen Querschnitt durch die Kunst unserer Zeit, im Gegenteil, hier ging es ja darum, jene Künst-



André Thomkins: «Holzwägmusig»: herunterkollernde Holzkugeln bringen dieses Rutschbahn-Kylophon zum Klingen. (Foto: Agnes Wigger)

ler zu suchen, die in ihrer Kunstauffassung, ihrer Thematik und ihrer Persönlichkeit das Ziel der Ausstellung überhaupt realisieren konnten. Allerdings scheint die Auswahl nicht so frei von gewissen Zwängen, wie man sich das vielleicht gewünscht hätte – da schimmern kirchliche Traditionen durch, dort geographische Verbundenheit mit der Region, da wiederum frühere Auseinandersetzungen mit dem Thema usw. Das Niveau der Ausstellung ist darum auch nicht ganz ausgeglichen, doch der offene Besucher wird in der Vielfalt die Qualität des Herausragenden gewiss erkennen.

In gewissem Sinn erstaunlich ist die starke Vertretung von Bildhauerei und Objektkunst (rund 50 Prozent), während die Malerei im traditionellen Sinn stark zurückgebunden ist, doch der «Ausstieg aus dem Bild» ist eben auch ein Kunstzeichen der Zeit. Die Ausstellung ist jedoch nicht ein Zusammenguss ausschliesslich junger Schweizer Kunst – Ferdinand Gehr als Aeltester ist 1896 geboren –, doch sind es fast ausnahmslos in die Zukunft orientierte Kunstleute, die aus der künstlerischen Gegenwart zurückleuchten in die Zeit von Niklaus von der Flüe. Leider wurde der Begriff «Schweiz» einmal mehr mit «Deutschschweiz» verwechselt: mit Ausnahme von Flavio Paolucci aus Biasca im Tessin und John M. Armleder, Genf, wohnen alle Künstler im deutschsprachigen Teil der Schweiz. Ob man im Welschland noch nie etwas von Bruder Klaus gehört hat oder ob die Ausstellungsmacher nicht französisch können?

Da die grosse, jederzeit einen Tagesausflug lohnende Ausstellung mit drei mal zehn Künstlern im Detail hier nicht gewürdigt werden kann, seien zunächst sämtliche eingeladenen – es gibt auch nichteingeladene, schmerzlich fehlende – Künstler alphabetisch aufgeführt. Mit dabei sind: Werner Andermatt, Luzern (*1916); John M. Armleder, Genf (*1948); Jürgen Brodowski, Malsburg-Vogelbach (*1932); Anton Bruhin, Zürich (*1949); Walter Burger, Berg (*1923); Süssi Buri, Paris und Habkern (*1935); Romanus Candio, Solothurn (*1935); Trudi Demut, Zürich (*1927); Franz Eggenschwiler, Eriswil (*1930); Anton Egloff, Luzern (*1933); Hans Eigenheer, Kaltbach (*1937); Ferdinand Gehr, Altstätten (*1896); Pierre Haubensak, Zürich (*1935); Godt Hirschi, Root (*1932); Schang Hutter, Künstlen (*1934); Irma Inelchen, Luzern (*1929); Rudolf Mumprecht, Künz (*1918); Otto Müller, Zürich (*1905); Josef Maria Odermatt, Stans (*1934); Flavio Paolucci, Biasca (*1934); Claude Sandoz, Kriens (*1946); Tobias C. Biancone, Bern (*1951); Hugo Schühmacher, Zürich (*1939); Ludwig Stocker, Basel (*1932); Paul Stöckli, Stans (*1906); Peter Storzer, Zürich (*1928); André Thomkins (*1930); Hannes Vogel, Basel (*1938); Ilse Weber, Wettingen (*1908); Peter Widmer, Neuenkirch (*1943); Stefan Wittmer, Luzern (*1937) – Das sind 27 Männer und drei Frauen; hat das weibliche Geschlecht so viel weniger

Sinn für geistige Zusammenhänge? Wohl kaum!

Höhepunkte des künstlerischen Ausdrucks

Jede Ausstellung hat ihre Höhepunkte, ihre subjektiven Wertungen und Erkenntnisse. In Sachseln zählt vielleicht nicht nur der künstlerische Ausdruck an sich, sondern auch die Art und Weise, wie der Künstler sich selbst in die gegebene Herausforderung einzufügen vermochte. Franz Eggenschwiler z. B. hat den bedeutenden Spruch von Flies *Macht den Zaun nicht zu weit wörtlich genommen* und in seine eiserne Sprache übersetzt. Flavio Paolucci ist mit seinen Mauerdurchdringungen, die unsichtbar das Kreuz in sich tragen, dem Gegensatz von Materiellem und Feinstofflichem nahegerückt. Ilse Weber, die einzige Aargauerin in der 30er-Gruppe, hat mit ihren landschaftlichen *Vorkommnissen* das Verkommnis analog zu ihren Bildgedanken verändert und mit wenigen entscheidenden Akzenten aus der Wirklichkeit ein Phänomen geschaffen. Irma Inelchen verkörpert in der Klarheit und der Ruhe, der Klarheit und der Einfachheit ihrer von aussen nach innen oder auch von innen nach aussen projizierten Formen ein subjektives Sinnbild zum Leben von Niklaus von der Flüe. Schang Hutter ist mit seiner von Menschlichkeit geprägten, sozialkritischen Kunstauffassung seit je Kämpfer für den Frieden. Vom Gedanken her nicht weit weg von Hutters *Sieve Biko* ist Hugo Schühmachers *Freiheit* – eine fotorealistisch gemalte, gefesselte und mit einer Schweizer Fahne geknebelte junge Negerin.

Claude Sandoz hat zusammen mit dem Berner Schriftsteller Biancone einen dunkelblau-weiss getupften Sakralraum geschaffen, in dem geformtes Wort und expressiv geschwungene Farbe die Kehrselten des Lebens verdrängen, um die Menschlichkeit nicht zu vergessen. Hannes Vogel hat mit seinem Meditationsweg nicht im eigentlichen Sinne Kunst geschaffen, aber er sendet mit Wegzeichen und Worten Impulse, die der eine oder andere vielleicht anfängt und damit Kunst erlebt. Auch André Thomkins spielt mit der wildigen Umgebung des Ausstellungsraumes; er hat u. a. einem steilen Weglein entlang ein Holzkylophon gebaut, das von kleinen, herunterpurzelnden Holzkugeln zum Klingen gebracht wird. Und es ist die Einfachheit der Materials und der Ausführung, verbunden mit dem in die Natur hinausdringenden Klang, der das Ausstellungsthema eindrücklich aufnimmt. Es gäbe noch von vielem Eindrückliches zu notieren, von Otto Müllers *Grossem Toten*, von Ludwig Stockers Figuren im Spannungsfeld zwischen Erde und Geist, von Anton Egloffs *Flücke-Fahne* und Roman Candios *Waschhänki*, von Süssi Buris *Kachelofen-Bildern* usw. Doch die Ausstellung dauert bis 18. Oktober (täglich 9.30 bis 12 und 14 bis 17 Uhr); somit Zeit genug, einmal in die Innerschweiz zu fahren und die Kunst dieser 30 Schweizer Künstler selbst zu erleben.